

BERLINER
 6. Oktober 2012 · 22. Jahrgang · Nr. 40
ABENDBLATT

Der Selfmademan aus Westpreußen

Julius Berger: einst eine Berliner Unternehmerpersönlichkeit – heute fast vergessen

Berlin. Wäre er Amerikaner gewesen, könnte man sagen: Er hat eine Karriere vom Tellerwäscher zum Millionär gemacht. Julius Berger war der typische Selfmademan, der sich aus ärmlichsten Verhältnissen hocharbeitete, um später einer der größten, international tätigen deutschen Bauunternehmer zu werden. Berger baute tausende Kilometer Eisenbahnstrecken in der Türkei und in Persien, eine Brücke über den Nil, den 8,3 Kilometer langen Hauenstein-Basistunnels in der Schweiz.

Seine Firma war an fast allen Eisenbahnneubaustrecken in Ost- und Westpreußen, in Posen und Pommern beteiligt. Sie errichtete Bahnhöfe, Deiche, Häfen, Molen, Viadukte, Kanäle und anderes mehr – und bewegte für Berlin Steine und Sand, über und unter der Erde.

Julius Berger erweiterte den Bahnhof Grunewald, baute die Gleisstrecken Berlin – Bernau, Berlin – Frohnau – Oranienburg und Reinickendorf – Tegel aus, erledigt die Erdarbeiten für die Villenkolonie Frohnau. Er beteiligte sich zwischen 1913 und 1930 am Ausbau der U 6 zwischen Oranienburger Tor und Reinickendorfer Straße, der U 2 zwischen Schönhauser Allee und Pankow, der U 5 zwischen Lichtenberg und

Friedrichsfelde und baute unter anderem die U-Bahnhöfe Vinebtastraße, Tempelhof und Friedrichsfelde. Doch begonnen hat alles ganz bescheiden, mit einer 2,5 Kilometer langen Chaussee in seinem Heimatkreis.

Heute ist Julius Berger in Berlin so gut wie vergessen, sein Name nur noch auf einem Stolperstein in der Meinekestraße 7 vorhanden – und am leeren Mausoleum auf dem jüdischen Friedhof Weißensee. Der Konzern Bilfinger Berger, zu deren Wurzeln Julius Bergrers Unternehmen gehört, hat den Namen auf Geheiß seines Vorstandschefs, des früheren hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch (CDU), gestrichen. Ein Doppelpname sei nicht mehr zeitgemäß.



Julius Berger Foto: Unternehmensarchiv der Bilfinger SE, Mannheim

Im Städtchen Zempelburg in Westpreußen kam Julius Berger vor 150 Jahren, am 22. September 1862, als Sohn eines Fuhrunternehmers zur Welt. Sein Vater sei ein „einfacher Mensch“ gewesen, schrieb Berger später in seinen Lebenserinnerungen. Berger

hatte 14 Geschwister. Das Einkommen reichte nicht aus, um die Familie zu ernähren, geschweige denn, den Kindern eine bessere Schulbildung zu ermöglichen. Die Ältesten wanderten nach Amerika aus.

Julius Berger besuchte wenige Jahre die städtische Schule, bevor er zwölfjährig in Berlin eine Lehre in einer Ledergrößhandlung begann. Er wohnte bei einer Tante in einer Kellerwohnung. „Nach schwerster Tagesarbeit“ besuchte er noch eine Abendschule, verbrachte die Nächte lesend, die Sonntagabende im Nationaltheater am Weinbergsweg.

Mit sechzehn brach er die Ausbildung ab und kehrte ins väterliche Geschäft zurück. Der Aufstieg begann – mit Extra-Transporten von Kies und Steinen. 1894 hatte er ein Vermögen von rund 30.000 Mark erwirtschaftet. Julius Berger erweiterte sein Geschäft, verlegte Wohn- und Firmensitz in die Provinzhauptstadt Bromberg, erlangte auch gesellschaftliche Anerkennung, wurde Stadtverordneter. Er war kaisertreu und deutschnational.

Nach einem privaten Schicksalsschlag beschloss Julius Berger, seine Firma in eine AG umzuwandeln. Die Julius Berger Tiefbau-Aktiengesellschaft (JBTAG) startete mit einem Kapital von einer

Million Mark, der Unternehmer wurde Vorstandsvorsitzender. Die JBTAG blieb immer „seine Firma“.

1908 wurde ein Baubüro in der Berliner Rankestraße 17 eröffnet, zwei Jahre später erfolgte der endgültige Umzug in die Reichshauptstadt. Er übernahm wichtige Posten in verschiedenen Verbänden, wurde 1914 königlich preußischer Kommerzienrat.

Als die Nazis an die Macht kamen, zählte sein Erfolg nicht mehr. Julius Berger hatte jüdische Wurzeln. Unter dem Druck antisemitischer Propaganda trat er im Dezember 1933 als Vorstandsvorsitzender zurück. Nazis nahmen Vorstandsposten ein. Julius Berger glaubte noch nicht an die „fürchterlichen Pläne gegen die Juden, von denen man raunte“.

1941 nahm sich die jüngste Tochter aus Angst vor der Deportation in Charlottenburg das Leben. Julius Berger und seine Frau Flora wurden am 14. September 1942 mit dem zweiten großen Alterstransport nach Theresienstadt deportiert – vom Bahnhof Grunewald aus, den Bergers Firma einst erweitert hatte. Flora Berger starb vier Wochen später an Hunger und Entkräftung. Julius Berger im Sommer darauf. 1943 rückten weitere Nazigrößen in den Aufsichtsrat der JBTAG. *noet*



Von Berger erbaut: der U-Bahnhof Schwartzkopffstraße.

Foto: noet